

TA 28.07.2019

Kunstrasen-Alarm auf vier Plätzen

Das verwendete Einstreumaterial könnte bald verboten werden. Dezernent: „Man kann uns damit nicht alleine lassen!“

VON HOLGER WETZEL

Erfurt. Vier der zehn Erfurter Kunstrasenplätze verwenden ein Einstreumaterial, das wegen seines hohen Anteils an Kleinstplastik ins Verbots-Visier der EU geraten ist. Dabei handelt es sich um die von der Stadt betriebenen Plätze am Johannesplatz, am Stadion und am Wustrower Weg sowie um den vom Verein errichteten Platz des SV Blau-Weiß Büßleben.

In diesen vier Plätzen wird eine Mischung aus Quarzsand und Gummigranulat als Einstreumaterial verwendet. Das Material wird bei der Anlage des Platzes in Mengen von zwei bis fünf Kilo pro Quadratmeter eingebracht und dann bei der jährlichen Pflege ergänzt.

Der eigentliche Kunstrasen ist nicht betroffen. Aber das Gummigranulat gehört laut der EU zu dem „absichtlich zugesetztem Mikroplastik“, das aus Rücksicht auf die Umwelt voraussichtlich ab 2021 verboten werden soll.

Das Verfahren befindet sich im Entwurf-Stadium. In dem Gesetzentwurf sind für Einstreumaterial von Kunstrasenplätzen weder Ausnahmen noch Übergangsfristen vorgesehen. Allerdings sind das Material und sei-

ne Verwendung auch noch nicht konkret geprüft worden.

„Es gibt noch kein Ergebnis und somit auch noch kein Verbot“, betont Sportdezernent Steffen Linnert (SPD). „Wenn die Prüfung zum Ergebnis kommt, dass eine Umweltgefährdung vorliegt, müssen die Eigentümer, und das sind in der Regel die Kommunen, selbstverständlich diese beseitigen.“

Ein Ersatz wäre aufwendig und teuer. Laut Linnert wäre Kork ein mögliches Alternativ-

material. Diese Variante sei aber noch nicht ausgereift. In regenreichen Sommern und stark verschatteten Plätzen bestehe die Gefahr von Schimmelbildung. Der Kork könnte zudem bei Starkregen „aufschwimmen“ und seitlich ausgespült werden.

Denkbare technische Alternativen seien das Aufsaugen des Gemisches und der Austausch nur gegen Sand oder ein großflächiger Filter, der die Plastikteilchen vor dem Übergang in die Kanalisation abfängt.



Im Frühjahr 2016 wurde der Kunstrasen-Kleinfeldplatz in Büßleben von den damaligen Bambinis eröffnet.

ARCHIV-FOTO: HOLGER WETZEL

„Man kann uns jetzt nicht so einfach damit alleine lassen“, sagt Linnert und verweist darauf, dass nahezu alle Kommunen betroffen seien. „Hier sind Bundes- und Landespolitik gefordert, über Übergangsfristen und gegebenenfalls über finanzielle Unterstützung der Kommunen zu reden.“ Er hoffe, dass sich auch die Erfurter Europa-Abgeordnete Marion Walsmann (CDU) für die Interessen der Städte und Gemeinden und ihrer Sportvereine einsetzt.

Bei sechs von der Stadt betriebenen Kunstrasenplätzen wird das Material nicht verwendet. Diese sind laut dem Sportdezernenten Linnert die Plätze am Borntal, in Marbach, am Nordpark, auf dem Kaufland-Dach, an der Wilhelm-Busch-Straße und ein zweiter Platz am Wustrower Weg.

Weitere Kunstrasenplätze plant die Stadt derzeit nicht konkret. Vorgesehen waren aber noch Plätze in Windischholzhausen und im Cyriaksgebreite.

Im Gegensatz zu Naturrasenfeldern sind Kunstrasenplätze ganzjährig bespielbar. Sie halten zudem eine deutlich höhere Belastung und damit Trainingsfrequenz aus.

Diese Vorteile hatten auch den SV Blau-Weiß Büßleben da-

zu bewegen, 2016 ein Kunstrasen-Kleinfeld zu bauen. Vorausgegangen war eine Spendenaktion, an der Firmen und Bürger über 100.000 Euro zusammengetragen hatten. Als Einstreumaterial diente die nun umstrittene Sand-Granulat-Mischung.

„Wir verfolgen die Berichterstattung und machen uns Gedanken“, sagt der Vereinschef Andreas Kiermeyer. „Wir können jetzt aber nur abwarten, was die nächsten Schritte sind.“ Kiermeyer geht nicht von einem akuten Handlungsbedarf aus. „Aber wenn irgendwann einmal eine Sanierung anstände, müssten wir prüfen, ob Kork mit eingestreut werden kann.“

Einen Kunstrasenplatz aus Vereins-Kräften plant auch der TSV Motor Gispersleben. Er soll über einen Erbbaurechts-Vertrag mit der Stadt entstehen. Derzeit ist das Spendenkonto mit rund 30.000 Euro gefüllt.

Bei Mikroplastik handelt es sich um mikroskopisch kleine Kunststoffe, die von den Kläranlagen nur zum Teil herausgefiltert werden können. Sie gelangen daher in Flüsse und Meere und werden dort von den Meeresorganismen mit der Nahrung aufgenommen.

► Kommentar

Erfurt. Die Telefone klingelten beim Thüringer Fußball-Verband oft wie lange nicht. Die Verantwortlichen hatten in den vergangenen Tagen alle Mühe, die Anfragen besorgter Vereine zu beantworten. Grund war die Veröffentlichung von Plänen der Europäischen Union (EU), Kunststoffgranulate auf den Kunstrasen-Plätzen der Umwelt zuliebe zu verbieten.

Ein Aufschrei ging durch die Fußballwelt. Dieser mochte bisweilen in Deutschland berechtigt sein, gibt es insgesamt rund 6000 Kunstrasenplätze. Doch blieben auch Übertreibungen nicht aus. Mancher wählte das künstliche Geläuf in ein paar Jahren praktisch am Ende.

Dies ging so weit, dass sich sowohl die EU als auch der Deutsche Fußball-Bund (DFB) zu Stellungnahmen gezwungen sahen. So forderte der Fußball-Dachverband „mehr Klarheit und einen stärkeren Blick auf die Belange des Sports“; zudem Bestandsschutz und Übergangsregelungen. „Der nun entstandenen Verunsicherung bei den Vereinen ist so schnell und gezielt wie möglich entgegenzuwirken“, so die Pressemitteilung des DFB. Auch ein Schreiben der EU informierte, dass man auf keinen Fall den Kunstrasen an sich abschaffen wolle, nur über etwaige Veränderungen in der Zusammensetzung der Materialien nachdenke.

Ein wenig mehr Sachlichkeit in der hitzigen Debatte wünscht sich auch Udo Penßler-Beyer. Der Vizepräsident Spielbetrieb im TFV kann die emotionale Aufwühlung seitens der Vereine, Kommunen, Sportbünde und Funktionäre natürlich verstehen. Doch im emotional geführten Diskurs bittet er um eine objektive Sichtweise. „Natürlich sehe ich perspektivisch Probleme auf uns zukommen. Aber man darf die Situation nicht zu sehr dramatisieren und

auf keinen Fall in Panik verfallen“, sagt er. Jedoch müsse über mögliche Auswirkungen mit allen Seiten gesprochen werden.

Das ist nicht immer einfach, wenn es um des Deutschen liebste Freizeitbeschäftigung geht. Und abseits aufgewühlter Meinungen gibt es Probleme, die – sollte die EU an ihren Plänen für die nächsten Jahre festhalten – einer Lösung bedürfen.

Von den 75 Kunstrasenplätzen im Freistaat, die für den Ligabetrieb zugelassen sind, verfügen viele bzw. gerade die älteren noch über das bekannte Granulat. Gleiches gilt für Kunstrasen-

plätze, die dem Training dienen, aber nicht die Mindestmaße für Punktspiele besitzen. Dieses Mikroplastik ist der EU ein Dorn im Auge, weil es umweltschädigend ist. Im Zuge des neuen Umweltbewusstseins überprüft man nun, inwieweit man dieses verbannt – und welche Auswirkungen es auf das gesellschaftliche Leben besitzt.

Das kann zum einen ein Problem für die Kommunen mitsamt ihrer Vereine werden, die über Kunstrasenplätze dieser Art verfügen. Sollte ein Verbot irgendwann kommen – noch steht überhaupt kein festes Datum

fest – stellt sich die Frage, wer für die Kosten aufkommt. Je nach Schätzungen würde ein Austausch der Untergrundmischung einen fünf- bis sechststelligen Betrag kosten. Das sind Summen, die von kleinen Kommunen kaum stemmbar sind.

Müssten Fördergelder zurückgezahlt werden?

Doch das ist nicht das einzige Problem. Kommunen, die gerade an einer Realisierung eines Kunstrasenprojektes arbeiten –

etwa in Eisenach oder Sondershausen – sind vorsichtig geworden. Es ist ungewiss, ob etwa der bei neuen Plätzen genutzte Kork oder Quarzsand „EU-sicher“ ist oder in naher Zeit Untersuchungen zur Granulat-Problematik neue Ergebnisse ans Tageslicht fördern. Dies könnte Baustopps mit sich ziehen. Denn in Anspruch genommene Fördergelder sind nicht nur innerhalb einer festen Zeit abzurufen, sondern mit Nutzungsjahren verbunden. Ein Platz etwa müsste zehn Jahre genutzt werden, damit das Geld nicht zurückgezahlt werden muss. Da stellt sich



Schwieriger Spagat: Kunstrasenplätze bedürfen großer Pflege und müssen umweltfreundlich sein. FOTO: FREDRIK VON ERICHSEN/DPA

TA 27.07.2019

sich in der jetzigen Unsicherheit Zeit einen Platz bauen lässt, wenn er Gefahr läuft, diesen nicht die Mindestzeit nutzen zu können und so Gelder zurückgeben muss.

Der Thüringer Gemeinde- und Städtebund spricht sich für eine mindestens sechs Jahre währende Übergangsfrist aus, sollte eine EU-Verordnung in Kraft treten, die das derzeit verwendete Granulat beim Kunstrasen verbietet. Gleiches fordert Innenminister Horst Seehofer.

Nach dem Schreck der letzten Tage sitzen Verbände aller Art – ob regional oder landesweit – zusammen, um die weitere Situation zu erörtern. Der DFB und die Union Europäischer Fußball-Verbände (Uefa) wollen neben Gesprächen mit der EU über die Wichtigkeit des Fußballs als Gesellschaftsbedürfnis Untersuchungen in Auftrag geben, wie schädlich das Granulat wirklich ist. Ähnliches wird die EU verfolgen; man darf gespannt sein, wie weit die Ergebnisse voneinander abweichen. Mit einer Entscheidung darüber ist nicht vor Anfang 2020 zu rechnen.

Beim TFV wird man die Sache genau verfolgen. Da sich die Anfragen häufen, wird es aller Voraussicht nach im September Zusammenkünfte mit Vertretern aus Sport und Politik geben. Klar ist aber auch, dass die Vertreter in den Gesprächen noch nicht allzu viel sagen können. Im Spielball zwischen europäischem Fußball und der EU ist der TFV ein kleines Licht. Letztlich können die Vertreter nur an Infos weitergeben, was von höherer Stelle beschlossen wird – immer mit der Hoffnung, dass es eine Lösung im Sinne des Fußballs ist. Denn eine längerfristige Nichtbenutzung der Kunstrasenplätze kann und will sich niemand vorstellen. Hier teilt man die Sorge der Vereine, dass ein Verbot „einer Katastrophe für den Fußball“ gleichkäme.



Andreas Kiermeier ist Präsident des Landesklässlers Blau-Weiß Büßleben.

FOTO: A. VOLKMANN

Andreas Kiermeier, Präsident Blau-Weiß Büßleben: „Wir verfolgen die Berichterstattung und machen uns Gedanken. Wir können jetzt aber nur abwarten, was die nächsten Schritte sind. Aber wenn irgendwann einmal eine Sanierung anstände, müssten wir prüfen, ob Kork mit eingestreut werden kann.“